

Positionspapier zum Einsatz von Studierenden als Vertretungslehrkräfte

Die Professionalisierung von Lehrkräften steht in jüngerer Vergangenheit vermehrt im Fokus der medialen Berichterstattung: Der vielerorts sichtbar werdende Mangel an pädagogischem Fachpersonal stellt Familien und pädagogische Institutionen vor Herausforderungen und setzt Akteur_innen auf der Makroebene unter Handlungsdruck. Das an Schulen bestehende Versorgungsdefizit ist einerseits auf Pensionierungswellen und einen hohen bzw. zunehmenden Anteil von Teilzeitbeschäftigungen zurückzuführen, andererseits besteht ein langjähriges Ausbildungsdefizit, d.h. es werden weniger Lehrkräfte ausgebildet als benötigt bzw. verfügen die Absolvent_innen nicht über die notwendigen Fächerkombinationen.¹ Im Zuge dieser Entwicklungen **werden mehr und mehr Studierende als Vertretungslehrkräfte eingesetzt, d.h. vor Abschluss ihres Studiums, das der Vorbereitung auf das Berufsziel Lehrer_in dienen soll, üben viele Lehramtsstudierende den von ihnen angestrebten Beruf bereits aus** und leisten damit einen quantitativ relevanten Beitrag zur Unterrichtsversorgung‘.

Wir, die Mitglieder des Gemeinsamen Ausschusses für Lehrerinnen- und Lehrerbildung der EUF, erkennen die Bemühungen des Landes Schleswig-Holstein an, Unterrichtsausfall zu minimieren, stellen jedoch fest, dass **diese Praxis erhebliche Probleme und unterschätzte Risiken, wie z.B. Überlastung und reduzierte Unterrichtsqualität, für die zukünftige Generation an Lehrkräften und damit verbunden für die kommenden Schüler_innengenerationen mit sich bringt**. Als Universität mit einem Schwerpunkt im Bereich der Lehrkräftebildung ist die EUF der Sicherung einer qualitätsvollen, zeitgemäßen Lehrkräftebildung verpflichtet und sieht sich daher in der Verantwortung, auf Schieflagen und Gefahren im Bereich der Lehrkräftebildung aufmerksam zu machen. Im November 2024 haben wir uns am „Tag der Lehrkräftebildung“ mit dem Phänomen, dass sowohl fortgeschrittene Studierende im Master of Education, aber auch Bachelorstudierende in großem Umfang als Vertretungslehrkräfte angestellt sind, intensiv wissenschaftlich befasst und uns auch mit Vertretungen von an Lehrkräftebildung und Schule beteiligten Gruppen ausgetauscht; auf dieser Basis beziehen wir hier vor dem Hintergrund unserer Verantwortung für eine qualitätsvolle Lehrkräftebildung Position.

¹ Das Defizit an Lehramt-Absolvent_innen betrug bundesweit zuletzt 18 Prozent (Rackles 2022, S. 6).

Dass der Weg in den Lehrberuf konsekutiv in drei Phasen (Studium – Referendariat – Schuldienst) konzipiert ist, stellt zwar nicht das einzig denkbare Modell dar, hat aber gute Gründe. **Zunächst einen wissenschaftlichen Habitus auszubilden, also in Fragen der Gültigkeit von Wissen, Kompetenzen, Bildung usw. urteilsfähig zu werden, wird als Grundlage dafür angesehen, in der schulischen Praxis angemessene fachdidaktische und pädagogische Entscheidungen zu treffen.** Wenn durch Vertretungsunterricht jedoch schon früh ein Handeln in der Schulpraxis gefordert ist, also ohne, dass dafür die Grundlagen erworben wurden, wird nicht nur das Handeln dieser Vertretungslehrkräfte fachwissenschaftlich, -didaktisch und pädagogisch wenig fundiert sein, sondern wird auch die nötige konzentrierte Befassung u.a. mit den wissenschaftlichen Grundlagen der Unterrichtsfächer, der das Studium dient, behindert. Dass sich diese unter dem Handlungsdruck der Praxis nachholen ließe, ist als unwahrscheinlich anzusehen.

Aktuelle Forschungen zu den Motiven Studierender, die bereits im Schuldienst tätig sind, stellen – neben Finanzierungsnotwendigkeiten, denen ja auch anderweitig nachzukommen wäre – als wesentlich den Wunsch nach „mehr Praxis“ heraus. Bereits während des Studiums die schulische Praxis eingehend kennenzulernen, und auch, sich darin als angehende Lehrkraft zu erproben, erachten wir als in der Lehrkräftebildung Tätige als berechtigtes Interesse und entsprechen ihm mit einem hohen Praxisanteil in der universitären Lehrerbildung, der an der EUF u.a. durch drei aufeinander aufbauende Schulpraktische Studien (die immer Praktika einschließen) gewährleistet wird. Wir sehen es als Teil unserer Aufgabe an, verständlich zu machen, dass damit das Studium „genug“ Praxis umfasst, um sich sinnvoll auf die folgende, wesentlich praktische Phase der Lehrerbildung vorbereiten zu können.

Während die Praxisphasen im Studium systematisch in das Studium eingebunden sind und im Sinne der Professionalisierung begleitet werden, findet das Unterrichten der studentischen Vertretungslehrkräfte unbegleitet statt. Dadurch fehlen nicht nur Räume zu Reflexion und Supervision der erlebten Praxis, sondern auch Gelegenheiten für die Etablierung innovativer didaktisch-methodischer Konzepte: Studentische Vertretungslehrkräfte müssen sich notgedrungen an Lehrkräften vor Ort und ihren eigenen, persönlichen Schulerfahrungen orientieren. Sie greifen auf intuitive Handlungsweisen zurück, setzen Lehrmaterialien ohne fachlich fundierte Reflexion ein und reproduzieren/kopieren dabei unreflektiert in der Vergangenheit erlebte Unterrichtspraxis.

Vor diesem Hintergrund machen wir auf eine **doppelte Gefahr** mit Blick auf die Studierenden aufmerksam. **Zum einen, dass Studierende sich vorzeitig als kompetente Lehrpersonen wahrnehmen, weswegen sie die Professionalisierungsangebote der ersten und**

zweiten Phase nicht nutzen. Statt eines Aufbaus von Wissen *und* Können verlangt eine verfrühte Berufstätigkeit ein „Können ohne (zureichendes) Wissen“, dem vermutlich durch eine bloße Adaption an die in der Praxis vorfindlichen Handlungsmuster entsprochen wird. Mit Blick auf ihre Entwicklung zu vollwertigen Lehrpersonen stellt sich die Frage, wie studentischen Vertretungslehrkräften bewusst werden kann, inwiefern dieses „Können“ ein bloß geliehenes ist. Aus demselben Grund steigt mit dem vorgezogenen Einsatz von Studierenden im Lehrberuf **zum anderen die Gefahr, dass diese den eingeschlagenen Qualifikationsweg verlassen, sich vom Lehrberuf abwenden**, nämlich dann, wenn sie bemerken, dass sie noch nicht über das nötige Können und Wissen verfügen, und sich diese Überforderung als persönliches Ungenügen zuschreiben.

Macht man sich klar, dass der Einstieg in den Beruf ein besonderer, nicht wiederholbarer Schritt ist – **Beginnen kann man nur einmal!** – spricht u.E. alles dafür, den zukünftigen Lehrkräften zuzugestehen, diesen Schritt mit der nötigen Vorbereitung und Unterstützung zu gehen. Allen Studierenden, die als Vertretungslehrkraft tätig sind oder dies erwägen, möchten wir zu bedenken geben, dass ihr Engagement, nach allem, was wir wissen, als zwiespältig einzuschätzen ist und durchaus ungünstige Effekte haben kann.

Als Universität treten wir für eine Lehrkräftebildung ein, die der Bedeutung fachlicher Bildung im Medium der Wissenschaft Rechnung trägt. Wir sehen es als höchst problematisch an, dass das Ministerium von diesem etablierten Modell abweicht, ohne dass entsprechende Änderungen fachlich beraten und politisch beschlossen worden wären. **Wir fordern eine Abkehr von diesen sich zunehmend etablierenden deprofessionalisierenden Tendenzen, aktive Wertschätzung für den Lehrberuf sowie Sicherung der Bildungs- und Ausbildungswege, die nötig sind, ihn in der pädagogischen Verantwortung für die Schülerinnen und Schüler kompetent auszuüben: Lehrkräftebildung beginnt in der Universität; hier wird mit dem wissenschaftlichen Studium das Fundament für Jahrzehnte von unterrichtspraktischem Handeln gelegt. Wer diesen Schritt verkürzt oder umgeht, gefährdet Unterrichtsqualität und professionelle Stabilität künftiger Lehrer_innen.**